Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 16 (1940-1941)
Heft: 6

Artikel: Die Gartenbauschule
Autor: M.D.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1066954

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Gartenbauschule

Von Frau M. D.

« Die Töchterli stelle sich ame vor, dass mer in ere Gartebauschuel eso mit em Giesschänndli zwösche de Bluemebettli ue- und abespaziere tüej! » Dieser etwas maliziöse Ausspruch meines Gartenbaulehrers ist mir wohl deshalb so lebhaft in Erinnerung geblieben, weil die « Töchterli », die mit solch idyllischen Erwartungen in die Schule eintreten (zu denen auch ich mehr oder weniger gehörte), in kürzester Zeit merken, dass es hier nicht nur vieles neu zu lernen, sondern auch allerlei umzulernen gilt, dass vor allem ein zielbewusstes Arbeiten verlangt wird und dass das Spazierengehen wirklich nur den Mussestunden zukommt.

Meine Eltern versprachen sich seinerzeit von dem Besuch der Schule neben den gärtnerischen Kenntnissen, die ich besonders im Gemüsegarten daheim verwerten sollte, eine Kräftigung meiner etwas schwächlichen Konstitution — beide Zwecke wurden durchaus erreicht. Sozusagen den ganzen Tag hatte ich körperliche Arbeit zu leisten, dazu kam der Aufenthalt in der frischen Luft; der Appetit hob sich, und es war nicht verwunderlich, dass ich, nachdem ich mich eingelebt hatte, sichtlich gedieh.

Die dort vermittelten Kenntnisse kann ich nicht hoch genug veranschlagen; immer wieder im Leben kommen sie mir zugute. Die Gartenarbeit war und ist für mich die Quelle ungezählter Freuden, zudem eine Tätigkeit, die mich gesund erhält. Auch ist mir in jener Schule das « Zimperligsein » für dauernd vergangen!

Ich war in jeder Hinsicht ganz unwissend; kaum wusste ich einen Kabis von einem Kohlkopf zu unterscheiden. Ich hatte weder vom Umgraben noch Hacken noch Pflanzen eine Ahnung, wie man die Sache anpackte. Nur im Jäten glaubte ich Bescheid zu wissen; aber sogar da gab es Neues zu lernen: das Unkraut, das ich an einem heissen Tage mit dem Häueli flach « wegschorrte », blieb auf dem gejäteten Weg liegen und verdorrte in der Hitze — so sparte man an Zeit! Es war in der Schule stets das Bestreben da, jede Arbeit so zweckmässig wie möglich auszuführen.

Es wurde sehr viel Gemüse kultiviert, da auch davon verkauft wurde. Die Erstklässlerinnen hatten meistens die damit zusammenhängenden Arbeiten zu verrichten.

Auf langen Rabatten zogen wir Sommerblumen; die Herrichtung der Rabatten, die Aussaat und Pflege der Blumen wurde ebenfalls schon der ersten Klasse gelehrt.

Auch in der Kultur der verschiedenen Beeren wurden wir unterrichtet.

Die tüchtige praktische Arbeit galt mehr als alles theoretische Wissen; in der Praxis musste sich eine gute Gärtnerin bewähren. Es hat wenig Sinn, sehr hübsch zeichnerisch darstellen zu können, wie gegraben werden soll; vergisst man dann bei der ausführenden Arbeit das Zerschlagen der Schollen, oder gräbt man flach, oder legt man, wenn Dünger mituntergegraben wird, den Mist zu tief in den Graben, so ist die Arbeit nicht gut gemacht.

Ein Jahr ist natürlich zu kurz, um

NAGOMALTOR
starke Nerven – Kraft-Reserven
Wertschein in grosser Büchse à Fr 3.60 Nago Olten

einer Schülerin die nötige Erfahrung in den Gartenarbeiten mitgeben zu können; aber man erwirbt sich ein ausgezeichnetes Fundament, auf dem man weiterbauen

Die praktische Arbeit galt mehr als alles theoretische Wissen

kann. Mit der sich weitenden Erfahrung wächst auch die Selbständigkeit; an nichts lernt man mehr als an eigenen Misserfolgen; sie gehen in Fleisch und Blut!

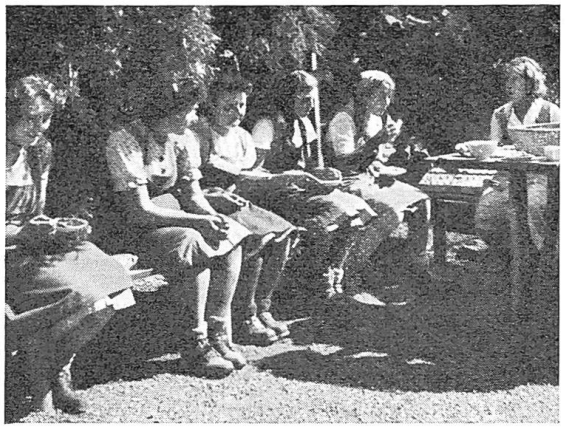
Das Programm einer Gartenbauschule ist weit gesteckt; ausser den gärtnerischen Kenntnissen wird auch manches andere gelehrt. Im Sommer das Einkochen von Konfitüren, das Sterilisieren von Obst und Gemüse. Im Winter kommt man für einige Wochen in die Küche, um die Anfangsgründe der Kochkunst zu erlernen. Hühner und Schweine werden gehalten; die Tiere hat jede Schülerin eine Zeitlang zu besorgen. Wie oft hatten wir doch unsern Spass mit dem rosigen Eduard und der Kunigunde!

Auch Zimmerdienst, Tisch decken, Servieren, hohe Beigen Teller auf- und abtragen — alles lernt man — will gelernt sein! Wie ungeschickt stellte ich mich zu manchem am Anfang, eben dort, wo es galt, eine praktische Arbeit zu verrichten; denn ich hatte mich bisher meistens mit Büchern und Heften herumgeschlagen, ich war « einseitig » geworden — da brachte mich die Gartenbauschule prächtig ins Gleichgewicht.

Es wird etwa darüber diskutiert, ob sich die Frau zum Gärtnerinnenberuf eigne, da er doch ein ziemliches Mass an körperlichen Kräften fordere. Ich kenne Gärtnerinnen, die sich in ihrem Eifer, der vor keiner noch so anstrengenden Arbeit zurückstehen wollte, aufgerieben haben. Wo aber nicht dauernde Ueberanstrengungen verlangt werden (nach meinen Erkundigungen werden in den meisten Betrieben die wirklich schweren Arbeiten nicht den Gärtnerinnen zugemutet), stehen gar manchenorts Gärtnerinnen auf verantwortungsvollen Posten, oft in leitender Stellung, und sind den an sie gestellten Aufgaben durchaus gewachsen. Sie amten in Heimen, Anstalten, Schulen und Gärtnereien, erteilen Kurse, finden Anstellung in Samen- und Blumengeschäften, wo auch ihre Fähigkeiten in Binderei geschätzt werden. Bei besonderer Eignung und nach weiterm Studium arbeiten sie auch auf dem Gebiete der Gartengestaltung.

Ein erzieherisches Moment war für mich in meinem Lernjahr in der Gartenbauschule besonders wertvoll. Ich hatte wohl zu Hause immer auch etwas arbeiten müssen, aber es waren stets nur bescheidene Ansprüche an meine Arbeitskraft gestellt worden. Das war nun mit einem Schlage anders.

Die Gartenbauschule in Niederlenz, eine Gründung des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins, verfolgt als Ziel die Ausbildung von Berufsgärtnerinnen; nach zweijähriger Lehrzeit in der Schule und einem halben Jahr Praktikum in einer Gärtnerei wird ein staatlicher Ausweis verabreicht. Dass von der einzelnen Schülerin viel verlangt werden muss, ist begreiflich. Ich selbst wollte



Ruhepause

Wie oft hatten wir doch unsern Spass mit dem rosigen Eduard und der Kunigunde

nur einen Jahreskurs absolvieren. Aber glücklicherweise galt für alle, ob man kürzer oder länger blieb, die gleiche Behandlung.

Die Lebensweise war so verschieden von der daheim, die Tätigkeit so ungewohnt und anstrengend, dass die ersten Wochen wirklich saure Wochen waren. Noch heute bin ich stolz darauf, dass ich damals nicht die Flinte ins Korn geworfen habe, dass ich in dieser ersten schweren Zeit ausgehalten habe. Todmüde sank ich abends ins Bett, geplagt von Muskelschmerzen; morgens waren sie geringer, aber nicht ganz verschwunden. Dann aber kam die Zeit, wo es besserte, wo ich mich an die Arbeit gewöhnte, wo ich mich den Tag über wohl müde schaffte, aber der Schlaf brachte Erquickung — es war dann ein geradezu herrliches Gefühl, so frisch und munter und unternehmend zur Arbeit aufzustehen, in die man von Woche zu Woche mehr hineinwuchs.

Zum Ausgleich für das, was einem schwer ankam, hatten wir Schülerinnen untereinander netten kameradschaftlichen Verkehr. Wenn Feierabend war, gab es in allen Zimmern grosse Wascherei: wir zogen unsere Gartenröcke aus und erschienen zum Nachtessen in « Toilette »; bei heiterm Geplauder besprachen wir die « Tagesereignisse » und manches andere. Nachher wurde gern ein kleiner Bummel unternommen, manche musizierten, andere lasen, wenn nicht noch gelernt werden musste. Im Winter veranstaltete unsere Vorsteherin jede Woche einen Vorleseabend, der sehr beliebt war; man sass dann gemütlich mit einer Handarbeit im Lehrsaal zusammen und genoss ein interessantes Buch. Freundschaften, die in der Schule geschlossen wurden, haben die Jahre überdauert — das buche ich als besondern Gewinn.

Einige Erinnerungen, Erlebnisse aus jener Zeit, mögen das bereits Gesagte noch besser veranschaulichen.

Der erste Tag in der Gartenbauschule! Ich musste mit dem Handwägeli an die Bahn, um mein Gepäck zu holen — wie war ich verwundert, dass i c h gehen musste, dass nicht ein « Mann für alles » da war, wie wir ihn daheim rufen konnten! Der Mann erschien auch nicht, um meinen Reisekorb in mein Schlafzimmer hinaufzubefördern; ich hatte ihn, unterstützt von einer Kameradin, eigenhändig hinaufzuschleppen.

Gleich am Anfang musste ich an einem Morgen in den Holzschopf. Da lagen Buchenklötze zum Spalten bereit. « Also », erklärte die Lehrerin, « Sie ziehnd uuf und houe druf abe, und wenn's ned usenand goht, so ziehnd Sie 's Bieli zsamt em Chlotz uuf! » Jetzt wusste ich Bescheid und wurde mit meinem Buchenholz allein gelassen. Noch nie im Leben hatte ich Holz gespaltet. Die Tür musste ich offenlassen, damit ich hell hatte, der Wind blies und jagte

Wir beschäftigten uns auch mit der Pflege der Blumen

Schnee zu mir herein; es fror mich erbärmlich. Da sah ich sie daheim in der warmen Stube sitzen und mich in dem alten, kalten Schopf beim Buchenholz stehen — da packte mich das Heimweh, und die Tränen kamen mir. Schliesslich fing ich an, das Spalten zu probieren, so richtig schüchtern, weil mir beides, Holz und Beil, Angst einjagten. Ich getraute mich nicht, das Beil hoch aufzuziehen, geschweige Beil und Klotz mit Schwung über den Kopf zu schleudern; ich fürchtete, ich könnte davon getroffen werden. Man kann sich vorstellen, wieviel Scheitlein ich fertigbrachte, und ich wunderte mich keineswegs, dass die Lehrerin mir meinen Fleiss nicht rühmen wollte!

Einst schaute mir Herr K. zu, wie ich verblühte Blumen wegschnitt. Plötzlich erhielt ich einen Verweis. Was hatte ich gemacht? Ich hatte zwei Blumen einzeln weggeschnitten, die ich mit einem einzigen Schnitt hätte wegnehmen können, wenn ich ihn tiefer unten gemacht hätte. Ich erinnere mich, dass ich es sehr kleinlich fand von meinem Lehrer, mich deswegen zu tadeln — heute gebe ich ihm recht. Es war für ihn eine Sache des Prinzips. Im kleinen wie im grossen — eine Arbeit musste rentabel sein — eine Gärtnerin, die tausend Blumen abzuschneiden hat und dabei vorgeht wie ich, ist weniger tüchtig als eine, die für die gleiche Arbeit nur die halbe Zeit braucht.

So mussten wir einmal Weichseln pflücken. Die Bäume standen an der Böschung, die Äste hingen weit herunter. Alle vier pflückten wir miteinander vom Boden aus; die zwei Leitern standen unbenützt. Herr K. kam dazu und rief entrüstet, nachher wollten wir alle miteinander die Leitern haben, statt dass sie zwei der Schülerinnen gleich bei Beginn der Arbeit benützt hätten! Als Strafe für unsere Unüberlegtheit oder besser gesagt, um uns von unserer Unüberlegtheit zu heilen, mussten wir nachmittags eine halbe Stunde früher zur Arbeit antreten; die freie Zeit war knapp, somit war das Erziehungsmittel nicht schlecht gewählt.

Lasse sich aber dennoch kein junges Mädchen durch die Schilderung meiner « sauren Wochen » abschrecken vom Besuch einer Gartenbauschule — da oder dort wird jedes einmal mit solchen Wochen fertig werden müssen! Und ich möchte besonders auch junge Mädchen aus der Stadt, die ihre Schulzeit abgeschlossen haben und noch weiter etwas lernen dürfen, ermuntern, einen Kurs in einer Gartenbauschule mitzumachen, nicht nur um sich vielseitige praktische Kenntnisse zu sammeln, sondern auch um eines idealen Gewinnes willen: um einmal im Leben in innigen Kontakt mit der Natur, der Erde zu kommen; darin zu arbeiten, zu graben, zu säen und zu pflanzen!

Gälte es, die Stimme zur Gründung einer « weiblichen Rekrutenschule » zu geben, wo in dem geschilderten Sinne gearbeitet würde — mit Überzeugung könnte ich, auf Grund eigener Erfahrung, dafür eintreten; denn welchem Mädchen käme es nicht für seine Zukunft zugute, eine Schulung zur Arbeit, zur Lebenstüchtigkeit mitgemacht zu haben, wo es viel Nützliches lernen und körperlich und seelisch erstarken konnte — nach dem Worte Pestalozzis, dass der Mensch durch das Schwertragen stark wird.

Will man im Haushalt besser fahren so wählt man stets USEGO-Waren